

Predigt vom 18. Februar 2018 in Wabern

Bernhard Neuenschwander

*Da trifft sie gewaltiger Schrecken,
denn Gott ist beim Geschlecht der Gerechten.
Ps 14,5*

Glauben heisst Einstehen für das Geheimnis der Freiheit im Menschen. Im Geheimnis der menschlichen Freiheit gründet die Würde des Menschen, seine Menschlichkeit und seine Verantwortung, diese in Tat und Wahrheit zu leben. Dieses Geheimnis hat seinen Grund indes nicht im Menschen oder seiner Geschichte. Es besteht grundlos, ohne Wenn und Aber und ist nicht an Bedingungen gebunden. Mit Worten lässt es sich nicht erklären und mit Argumenten nicht beweisen. Der christliche Glaube erkennt in diesem Geheimnis die Gegenwart Gottes. Er erklärt damit nichts. Doch indem er dieses Unfassbare chiffriert, würdigt er es, macht es gemeinschaftsfähig, kultivierbar und markiert es als etwas, das Beachtung verdient.

Dieses Geheimnis der menschlichen Freiheit war stets bedroht. Es wurde auch in vergangenen Zeiten missachtet und mit Gewalt und Brutalität übergangen. Doch hat es sich auch immer wieder Raum und Zeit geschaffen, es hat die abendländische Gesellschaft und Kultur geformt, hat ihr Inspiration gegeben und Kräfte zur kreativen und lebensdienlichen Umsetzung freigesetzt.

In jüngerer Zeit wird dieses Geheimnis freilich noch einmal ganz anders und ganz radikal in Frage gestellt. Fraglich geworden ist nämlich nicht nur, ob die Rede von einem Gott, der im Menschen gegenwärtig ist, Sinn macht, sondern ebenso, ob es im Menschen überhaupt ein Ich gibt, das verantwortungsfähig ist¹. Ich kann zwar sagen, dass ich jetzt rede. Ich kann mich als Einheit empfinden, die aufnimmt und gestaltet, und ich werde von andern Menschen als Ich anerkannt. Ich kann über Gut und Böse nachdenken und verantwortungsvoll handeln. All dies ist für mich selbstverständlich, und fehlt das Ich-Bewusstsein empfinde ich dies als krank und besorgniserregend. Doch ist ein solches Bewusstsein auch real und mehr als eine Illusion?

Prominente Hirnforscher sprechen davon, dass Ichhaftigkeit als Eindruck im Gehirn durch die Vernetzung neuronaler Funktionszentren erzeugt werde. Der menschliche Organismus erschaffe so etwas wie ein Ich, das im Übrigen eine Illusion sei. Die Evolutionsbiologie erkennt in dieser Täuschung einen Überlebensvorteil, insofern die kollektive Konstruktion der Illusion von Freiheit die Eigenmotivation, das moralische Engagement und das Zusammenleben fördere. Viele Experimente würden indes zeigen, dass im Gehirn Bereitschaftspotenziale geschaffen würden, lange bevor sich ein Mensch entscheide. Demnach entscheide nicht der Mensch aufgrund seines freien Willens, sondern der Organismus aufgrund seiner Verflochtenheit in seine Geschichte. Nicht nur das Ich und seine Freiheit sei deshalb nichts mehr als eine soziale Konstruktion, sondern ebenso seine Verantwortung – und erst recht der religiöse Glaube, der dafür einen ideologischen Überbau liefere.

¹ Peter Strasser, Das Ich verschwindet – und jetzt?, NZZ vom 29. Januar 2018.

Das sind interessante Anfragen an das spezifische Menschliche des Menschen. Wie antworten wir aus der Perspektive des Glaubens auf sie? Was ist real und was Illusion? Hören wir auf unseren Predigttext!

Da trifft sie gewaltiger Schrecken, / denn Gott ist beim Geschlecht der Gerechten. Dieser Satz steht in einem Psalm, der von der Torheit derer handelt, die meinen, es gebe keinen Gott, und die sich deshalb auf Kosten des Volkes von ihren eigenen Begehrlichkeiten leiten lassen. Diese Gottlosen und eigennützig handelnden Menschen werden wie verfeindete Fremdvölker beschrieben, doch handelt es sich vermutlich eher um Teile der Bevölkerung Israels. Der Hauptteil des Psalms stammt aus vorexilischer Zeit. Aufgrund der Erfahrung des Exils hat dann eine Redaktion den Psalm bearbeitet und die Schlussverse hinzugefügt (V6f). Diese Redaktion hat eine armentheologische Perspektive eingebracht und deutlich gemacht, dass sich Gott um arme und benachteiligte Menschen kümmere und denen, die diese ausnützen, den Meister zeige.

Der Psalm beginnt mit der Beschreibung des Gottlosen (V1). Dieser wird – ganz im Sinn alttestamentlicher Weisheitsliteratur – als Tor bezeichnet. Gottlosigkeit ist so gesehen Ausdruck fehlender Weisheit. Der Tor sei es, der in seinem Herzen spreche, es gebe keinen Gott, und sich deshalb abscheulich verhalte. Ihm fehle die Ausrichtung auf Gott, er habe keine Weisheit, und entsprechend tue er nichts Gutes.

Die Fortsetzung beschreibt, wie Gott dieses verbrecherische Treiben beobachtet und beurteilt (V2-3). Gott schaue nämlich vom Himmel herab auf die Menschen und prüfe, ob da ein Einsichtiger sei, der nach ihm frage. Doch er müsse feststellen, dass alle abtrünnig seien, dass keiner nach ihm suche, dass keiner Gutes tue. Ausdrückt wird also eine totale Verzweiflung. Diese lässt keinen differenzierten Blick mehr zu, sondern kann bloss das totale Elend feststellen.

Der Psalm berichtet anschliessend, was sich Gott im Angesicht dieser Situation überlegt (V4). Gott frage sich, ob denn all die Übeltäter keine Einsicht hätten. Sie würden sein Volk auffressen, wie man Brot esse, und ihn, Gott, würden sie nicht anrufen. Gott diagnostiziert also eine körperlich begründete Begehrlichkeit von Teilen der Bevölkerung, welche mit ihrer Gier andere Bevölkerungsgruppen ausbeuten und diese zur eigenen Sättigung so selbstverständlich verzehren wie sie Brot essen.

Hier nun hält unser Predigtvers fest, wie sich Gott dazu verhält (V5). Die Gottlosen würden nämlich vom Gottesschrecken heimgesucht, verwirrt und gelähmt. Das Motiv vom Gottesschrecken findet sich im Alten Testament immer wieder, wenn davon die Rede ist, dass der Gott JHWH sein Volk im Kampf gegen dessen Feinde beschütze (z.B. Ex 15,16; Deut 2,25; 11,25 u.ö.). Gemeint ist ein geheimnisvoller Schrecken, der Angreifer überfalle, ihre Kräfte schwäche und blockiere und sie dazu zwingt, sich zurückzuziehen oder aufzugeben. Später wurde dieses Ereignis als Eintreten vom Gericht Gottes gedeutet, als Bestrafung der Gottlosigkeit bzw. als Fallen in die Grube, die sich derjenige, der die Torheit mehr liebt als die Weisheit, selber gegraben hat. Als Grund, weshalb Gott so eingreife, wird in unserem Predigtvers angegeben, dass Gott beim Geschlecht der Gerechten sei. Dass Gott gerecht sei und den Gerechten rette, ist ein fester Bestandteil der Psalmenfrömmigkeit und als solcher eine nicht hinterfragbare, bedingungslos geltende Prämisse.

Die exilische Redaktion unterstreicht schliesslich mit ihrem Zusatz am Schluss des Psalms den Schutz, den der Gott JHWH den elenden und ausgebeuteten Menschen gibt (V6f). In ihren eigenen Plänen würden sich die Gottlosen verstricken, Gott aber biete seinem geschundenen Volk Zuflucht. Seine Hilfe möge deshalb kommen, und das gerettete Volk werde jubeln und sich freuen.

Unser Predigttext beschreibt also ein Doppeltes: Er macht einerseits deutlich, dass ohne Bezug zu Gott nichts als die Verstrickung in die eigene Geschichte und ein körperlich bedingtes, von eigenen Begehrlichkeiten getriebenes und entsprechend egoistisches Verhalten bleibe, dass andererseits jedoch der Bezug zu Gott die Möglichkeit eines Durchbruchs durch diese Verstrickung markiere, dass eine bedingungslose Freiheit möglich sei und dass diese dem Gottlosen einen gewaltigen Schrecken einjage, der ihn durcheinanderbringe und erst recht in sein unrechtes Tun verstricke, der aber dem, der auf Gott vertraue, helfe und Gerechtigkeit in seiner Not verschaffe. Wie dies möglich ist, wird nicht erklärt. Doch die Weisheit wisse, dass die bedingungslose Gegenwart eine Macht sei, die ernst zu nehmen sei.

Da trifft sie gewaltiger Schrecken, / denn Gott ist beim Geschlecht der Gerechten.
Besinnen wir uns heute auf diesen Vers aus dem 14. Psalm fordert er uns dazu auf, uns Rechenschaft über die Grundlagen unsere Freiheit und unsere Verantwortung zu geben. Das erste Wort hat unsere körperliche Beschaffenheit.

Unser Psalm und die moderne Hirnforschung sind sich ein einem entscheidenden Punkt einig: Als Menschen sind wir durch und durch in unsere Welt und unsere Geschichte eingewoben. Aufgrund unserer Körperlichkeit sind wir von den Gesetzen der Natur, aber auch denen unserer Kultur und Gesellschaft bestimmt und können uns diesen in keiner Weise entziehen: Die Schwerkraft wirkt auf uns, wir brauchen Sauerstoff zum Leben, unser Gehirn vermittelt uns einen Eindruck von uns selber und unserer Welt, und unsere Kultur und Gesellschaft prägt unsere Normen und Werte, unsere Einstellungen und Überzeugungen. All dies schafft all die bio-psycho-sozialen Narrative, die uns bedingen und uns den Eindruck von Ichhaftigkeit geben. Oder im Sinne unseres Psalms gesprochen: Sie konstruieren unser Ich, unsern Hunger nach Brot, und dieser Hunger kann uns dazu bringen, andere Menschen wie Brot zu konsumieren. Diese Bedingung bestimmen unser Menschsein und unser ganzes menschliches Leben.

Dies grundsätzlich anzuerkennen, ist das erste, es ist indes nicht das letzte. Denn wir haben unterschiedliche Möglichkeiten, diese Gegebenheiten zu erkennen und zu gestalten. Auch wenn wir alle durch dieselben Gesetze von Natur und Kultur sowie unsere verschiedenen Lebensumstände geprägt sind, so können wir darin doch eine bedingte Freiheit kultivieren. Muster, die wir einmal gelernt haben, können wir verändern, Gegebenheiten, die zu unserem Leben gehören, können wir anders handhaben, unser ganzes Leben können wir aufgrund von tiefgreifenden Ereignissen neu interpretieren und leben. In diesen Möglichkeiten steckt unsere bedingte Freiheit und unsere bedingte Verantwortung, unser Leben zu entwickeln und unser Menschsein zu kultivieren.

Im Glauben gehen wir indes noch einen Schritt weiter. Denn der Glaube ermutigt uns, uns auf eine besondere Grenzerfahrung einzulassen: auf die Grenzerfahrung vom Geheimnis der unbedingten Freiheit. Diese Erfahrung ist ein Ereignis, das zuinnerst von uns selbst geschieht, das wir nicht begründen oder beweisen können,

das aber in uns dennoch absolut evident und klar ist. Dieses Ereignis stellt uns bedingungslos in die Gegenwart und zeigt uns jene geheimnisvolle Freiheit, die nicht von dieser Welt ist, uns aber unser Leben in dieser Welt klar und frei sehen und gestalten lässt. Geschieht dieses Ereignis in uns, können wir uns ihm nicht entziehen. Auf einmal ist uns die unbedingte Verantwortung, die wir ihm gegenüber haben, völlig klar. Wir müssen nach ihm suchen, entwickeln eine Sehnsucht nach ihm, und wir wollen, dass unser Wille aus dessen Willen kommt. Was in uns mit einem unfassbaren, dunklen Gottesschrecken beginnt, transformiert sich in eine klare Furcht vor Gott, die – wie es im Psalter heisst – der Anfang der Weisheit ist.

Der Glaube ist nicht blind für die menschliche Verwobenheit und Verstricktheit in Welt und Geschichte. Er nimmt diese im Gegenteil ganz ernst. Doch er gibt zu bedenken, dass unsere Realität weit mehr als das ist. Er ermutigt uns, uns selbst in unserer bedingten Freiheit und Verantwortung zu kultivieren, und er verweist uns auf jenes Geheimnis, das unser Gehirn und die Arbeit mit ihm in unserem bedingten Leben überhaupt ermöglicht: das Ereignis der unbedingten Gegenwart der Freiheit. Als Glaubende sind wir uns bewusst, dass es unser Gehirn ist, das dieses Ereignis so interpretiert und als Prämisse setzt, doch wir realisieren es als Geheimnis, das uns, unser Gehirn und unsere Arbeit mit ihm erst erschafft, das dafür sorgt, dass etwas ist und nicht nichts, das uns die Zeit gibt und uns jene Freiheit zur Gegenwart macht, die an keine Bedingungen gebunden ist, uns aber zugleich vollständig, ohne Einschränkung in unsere Verantwortung stellt und uns gerade so unsere Würde, unseren Sinn, unsere Menschlichkeit gibt.

Wir tun in unserer digitalisierten, erhitzten und dauererregten Zeit gut daran, zu diesem Geheimnis Sorge zu tragen und uns seiner befreienden und verpflichtenden Gegenwart zu stellen. Es zeigt uns, dass unser Gehirn als Teil unseres Körpers und unser Bewusstsein voneinander durchdrungen sind, dass daraus unser Ichbewusstsein entsteht und vergeht und dass in uns Leben und Tod jeden Augenblick miteinander am Tanzen sind. Was wir haben und sind, vergeht. Wir selbst sind nackt, wir haben nicht einmal ein bleibendes Ich. Realisieren wir das Geheimnis der Unbedingtheit, verändern sich unser Gehirn und unser Körper, und es entsteht in uns jene unbedingte Präsenz, die uns Ruhe im Wirbel gibt, die uns nachts schlafen und morgens erwachen lässt, die uns Sterben und Leben gibt, die uns davon befreit, in ständiger Erregtheit und Antwortbereitschaft zu sein und uns stattdessen die Weisheit lehrt, uns mit Mitte und Mass zu vernetzen und mit unserer Welt zu verbinden. Im Geheimnis unserer unbedingten Verantwortung wird unsere bedingte Verantwortung relativiert. Sie bekommt ihren Ort und ihre Grenze, unser Gehirn erfährt Entlastung und Würdigung, und unser Körper wird entspannt und kommt in Fluss.

Wir tun heute gut daran, individuell zu diesem Geheimnis Sorge zu tragen, aber ebenso, dies gemeinsam zu tun. Dies schafft Kirche – jene Kirche, die sich zuerst und vor allem dem Zuspruch und Anspruch Gottes verdankt, die sich als Gemeinschaft von Glaubenden realisiert, die als Gemeinschaft die Gegenwart Gottes zur Geltung bringt und die ihre Verantwortung für diese Welt wahrnimmt und lebt. Beten wir deshalb, dass wir uns im Wissen um unsere Verstrickung in unsere Welt und unsere Geschichte nach unserer Freiheit und Verantwortung ausstrecken und darauf vertrauen, dass Gott in uns gegenwärtig wird. Amen.